

Vom Hainstein

... Mancher ist, solange er auf dem Hainstein weilt, sehr kritisch gestimmt, schreibt uns aber nachher, daß er nun erst weiß, was er hier gehabt hat. Jugend kennt ja noch nicht die Grenzen der eignen Kraft, weil ihr die herbe Erfahrung des Lebens fehlt. Darum ist sie immer wieder geneigt, alles am Ideal zu messen, nur nicht sich selbst.

Wir legen auf dem Hainstein wohl sehr ernstes Gewicht auf den Unterricht, der in Form freier Aussprachen gestaltet wird, aber mindestens nehmen wir eben so ernst das Privatstudium der Schüler. Es kommt uns nicht so sehr darauf an, daß sie hier viel Wissen anhäufen, das nur allzu leicht zum Dünkel des Halbwissens führen könnte. Wir wollen, daß die Jungen es hier lernen, gute Bücher sorgfältig zu lesen, selbständig zu arbeiten. Natürlich ist der Fleiß nicht bei allen gleich, aber es gibt viele unter unseren Schülern, die ihre letzte Kraft setzen.

Wichtiger aber als Unterricht und Privatstudium ist uns das gemeinsame Leben zwischen den Schülern und ihren Führern. Leben entsteht ja nur aus Leben. Wir sind im Unterricht und bei den Mahlzeiten zusammen; frohes Spiel und ernste Arbeit einen immer neu, und an jedem Morgen und an jedem Abend treten wir miteinander in unserer kleinen stimmungsvollen Kapelle vor das Angesicht unseres Gottes. Das allerwichtigste geschieht allerdings unter vier Augen und in der letzten Stille

Gewiß ist unsere Gemeinschaft nicht ideal. Jeder bringt ja sein Stück Bodenschwere mit. Und die Schülerchaft der Jugendhochschule kann ja ihrem Wesen nach zunächst keine Gesinnungsgemeinschaft sein, sondern sie kann es nur werden. Auch das ist bei der großen Zahl unmöglich, daß etwa alle mit allen innerlichste Verbindung finden. Aber je stärker das eine Große über die Einzelnen kommt, umso mehr empfangen wir Gemeinschaft. Und wir haben da doch manch Großes erlebt. Nur daß man dann wieder voneinander scheiden muß, wenn es am schönsten wird.

Paul Le Secur.

Bücherbesprechung.

Kolonial-Abreißkalender 1928. Begründet von H. A. Aschenborn und herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft Berlin. Preis Reichsmark 3,—.

Mehr als je ist die Werbung für den kolonialen Gedanken not! Gar nicht genug kann der Ruf „Heraus mit unseren Kolonien“ ertönen! Um der Gleichgültigkeit, die oft selbst bei Freunden unserer Kolonien anzutreffen ist, zu steuern, gibt die Deutsche Kolonialgesellschaft seit einigen Jahren den Kolonial-Abreißkalender für 1928 heraus, der wie kein anderer berufen ist, die Liebe zu unseren Kolonien zu wecken, das Verlangen danach zu stärken und zur Betätigung in der Werbung aufzurufen. Neben zahlreichen Abbildungen aus den Kolonien nach Gemälden, Zeichnungen und Photographien bringt der Kalender eine Auswahl von Eingeborenenagen, Tabein und Sprichwörtern, ferner Erzählungen von Land und Leuten in den Kolonien. Er erzählt des weitern von Flora und Fauna und berichtet von Deutschlands kolonialer Kulturleistung, der Eingeborenen-Fürsorge u. a. Das hier zusammengetragene Material redet eine eindringliche Sprache, es zeigt Deutschlands beispiellose koloniale Leistung und ist damit zugleich ein Mahnruf, daß uns Kolonien nicht ewig verloren sein dürfen: Deutschland braucht Kolonien, Deutschland hat ein Recht auf Kolonien!

Jeder ehemalige Kolonist, jeder Freund der Kolonien, jeder vaterländisch gesinnte Deutsche hänge diesen Kalender in Heim und Büro aus!

Am Lagerfeuer Deutscher Vagabunden in Südamerika von Fr. Donat.

Ein fesselndes Buch voll Urwüchsigkeit oft trauriger Art. Die Abenteuerlichkeit vieler Erlebnisse muß zurücktreten gegen die durch den großen Krieg unseren Landsleuten in Südamerika aufgezwungenen schweren Lebenserfahrungen. Der Haß der Feinde hat viele auf die Landstrasse getrieben; sie zu den beschriebenen Vagabundengestalten gemacht.

Das Buch hat einen hohen erzieherischen Wert; es zu lesen ist eine Aufmunterung und Erholung. Sch.

Das behelfsmäßige Kolonistenhaus von Ing. Otto Kühnel.

Das kleine Buch will ein Ratgeber sein für diejenigen, die mit wenig Erfahrung an das praktische Bauen herangehen müssen. Dadurch, daß das Buch auf alles, als Arbeiterfrage, Werkzeuge u. dergl. eingeht, kann es während am ersten Schritt zum Bau wirken. Sch.

Leitfaden zur Erlernung der malayischen Umgangssprache (Küstenmalayisch). Von Dr. R. Hindorf. Berlin 1927.

Eine Kritik dieses vorzüglichen, den praktischen Bedürfnissen angepaßten und in seiner gedrängten und dabei doch so übersichtlichen Art einzigen Buches zu geben, erübrigt sich nach den Erfolgen, die es nach seinem ersten Erscheinen, im Jahre 1900 gehabt hat. Bedauerlich war es, daß dieses Bademeum aller jugendlichen Indiensfahrer jahrelang vergriffen war. Freuen wir uns, daß der Verfasser Zeit und Mühe der vorliegenden fünften Auflage, die sich uns ein wenig erweitert präsentiert, nicht gescheut hat, und hoffen wir mit ihm, daß das Werkchen zu den alten Freunden recht viele neue hinzugewinnen möge. E. J.

Deutschtum in Südost. Der unblutige Krieg. Im Verlag der Süddeutschen Monatshefte, München, Amalienstraße 6.

Schon vor dem Kriege war das Deutschtum in Südost und seine schwierige Lage im Reiche viel zu wenig bekannt. Es ist ein besonderes Verdienst der süddeutschen Monatshefte, daß sie in ihrem Sonderhefte „Deutschtum in Südost“ mahnend den Blick Reichsdeutschlands dorthin wenden. Hervorragende Mitarbeiter geben umfassende Aufklärung über die heutige Lage jenes bedrohten Deutschtums, seiner Kultur, Geschichte und Wirtschaft.

Kärnten und Steiermark werden von Jugoslawien bedroht; im Karstgau und dem Küstenlande (Görz, Istrien, Triest) und dem Gottscheerland kämpft das Deutschtum einen zähen Kampf. Gegenstand gehässiger Angriffe von Seiten der Ungarn ist das Burgenland, während im heutigen Ungarn die starken deutschen Minderheiten um ihre einfachsten Rechte kämpfen müssen. — Um Sprache und Schule, den kulturellen Grundpfeilern, geht der Kampf. Immer noch wissen zu wenig Deutsche, daß die heutigen Grenzen des Deutschen Staates nicht die des Deutschen Volkes sind. R.

Welcher Kamerad gedenkt in Ostafrika zu siedeln?

Ich habe mich in Mbozi, Post Igali, niedergelassen. Kameraden, die Interesse daran haben, wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Hermann Kempf.